

Beilage zu Nr. 41 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eisenstuck, den 4. April 1896.

Auferstanden!

Eine Oster-Erzählung von Christoph Wild.

„Pastorsöhne und Müllerknäbe“ — wenn's geräth, da ist's gut Vieh. — sagt ein alter Volkspruch. Ja, wenn's geräth! Nun, der Kurt Wenzel, Sohn Seiner Hochwürden des Pastors zu Waldau im Neustädter Kreise war soweil ganz gut gerathen, als es den äußeren Menschen anbetraf. Schlant und hochgewachsen, mit blonden Locken und blauen Augen, ein Mutterkörnchen, das kein Wasserlein trübte, war er in die Univeritätsstadt eingezogen, wo er sich schon vier Jahre Studirens halber aufhielt, um nach dem Willen seiner Eltern sich der Theologie zu widmen.

Fromme Schüler geben aber bald wilde Studenten, und in dem edlen Corps, zu dessen Senior er einst so sanfte Kurt aufstieg, gab's keinen forscheren Vurschen als ihn. Ein Wunder war's nicht, daß sie ihm das Gesicht bei seinen vielen Murren noch nicht so zerhackt hatten, daß er sich nimmer auf der Kanzel sehen lassen durfte, denn er war so ziemlich der beste Schläger, trinken konnte er, wie weiland der Ritter Hans von Schweinichen, und eine Stimme besaß er im Rundgesange und bei dem Kampfe mit den Nachtwächtern, daß er sich des edlen Beinamens „Drüll-Wenzel“ erfreute. Als er aber endlich einmal einen Anlauf nahm zum Examen, ging's ihm wie einst dem ehrsamem Kandidaten Hieronymus Jöbs. Der älteste Examinator sagte nur: „Hm, hm!“ — und die Andern dasselbe secundum ordinem. Ja, unser Drüll-Wenzel schwor Stein und Bein, als er die Thür der heiligen Hallen, in denen man ihn in der Bibellesenheit zu schwach und in seinem Vertrauen, daß er zum Seelsorger reif sei, zu stark befunden hatte, von außen zugemacht habe, hätte er das jüngste Kirchenlicht in der Examinationskommission mittheilig murren hören: „Gott segne Deine Studia — aus Dir wird nichts — halletujah!“

Im Grunde guten Herzens und zur Selbsterkenntnis nicht zu dumm, mußte der biedere Kurt sich selbst gefehen, daß er von Hagiogal und Hermeneutik, Dogmatik und Symbolik, Liturgik und Katechetik, Kasuistik und Asketik kaum mehr gewußt habe als die Namen, und alle die Stücke und Läden und Tücher hatten ihm so den Kopf verdreht, daß er schließlich das Gold des Schweigens dem Silber des Redens vorgezogen hatte. So war er mit Manig durch's Examen gefallen, ein räudiges Schaf in der Herde der übrigen Kandidaten.

„Was wird Mama sagen? was wird Papa sagen?“ sang er langsam und elegisch vor sich hin, als er dahin ging, Trost zu suchen dort, wo er am meisten zu Hause war — in der Vurschensneipe. „Ja, wie schön war's dereinst zu Athen, — o schreckliche Verworfenheit, — da war zu des Achilles Zeit — kein Buch zu sehen — man wurde vom Spaziergahn — und von der Luft gekheit!“ Tempi passati — aber arbeiten, arbeiten wollte der Drüll-Wenzel, bis er die Scharte wieder ausgewegt. Die brauen Eltern sollten sehn, daß sie nicht umsonst ihn erzogen und dabeiin gespart hatten, um ihm monatlich seinen bescheidenen „Wesfel“ regelmäßig senden zu können.

„Kurz vor dem Osterfeste war's, als er seinen Zukunftsweg so mit guten Vorsätzen gepflastert hatte.

„Abschied nehmen will ich von dem wüsten Treiben,“ lachte er bitter, „den alten Adam auszziehen, — das letzte Mal soll's sein.“ —

Im gemächlichen Hinterzimmer der grünen Eiche, welches der alte Studentenwirth den Musenbönnen, deren Panier Teutonia war, eingeräumt hatte, ging's noch still her. Drei Füchse spielten ihren Stat.

Kurt fühlte, daß er ein schlechter Gesellschafter sein würde, setzte sich sein Cerevis auf und ging nach dem großen Vorderzimmer, wo ein einzelner Herr bei einem Schoppen Wein und einem Imbiss saß.

„Grüß Gott, Commilito,“ redete der letztere den trüb dreinschauenden Studenten an. „Was blüht Du Fernando, so trüb und bleich, — Du bringst mir traurige Mär?! Auch ich machte einst so ein Gesicht voll Weltkummer und Bitterkeit, als ich in meinem ersten theologischen Examen durchgefallen war.“

„Dann sind wir allerdings Schicksalsgenossen, Herr“ — Pastor Ruffbaum aus Hochkirch, Commilito,“ ergänzte lächelnd der Fremde, „vor zwanzig Jahren Bundesbruder der Teutonia! Ein Gläschen gefällig? He, Commilito?“

„Danke acceptirt, Hochwürden!“

„Wald war der „alte Herr“ vertraut mit dem jungen Freunde, und bei der zweiten Rübdeheimer hatte er letzteren im besten Fahrwasser, an der Zukunft nicht zu verzweifeln. „Berapochen Sie mir, Bruder Kurt, meine Osterpredigt übermorgen mitzuhören. Ich soll an die Thomaskirche hieselbst als erster Prediger berufen werden. Dann besuchen Sie mich und meine Familie zu den Osterfeiertagen. Ihrem Vater, meinem Univeritätsfreunde, werde ich Kenntniß geben von Ihrem Mißerfolg, von Ihrem Besuch, von Ihrer inneren Einkehr und bald — so hoffe ich zu Gott, — von Ihren Erfolgen!“ —

Es ist eine schöne Sitte bei den deutschen Studenten-Verbindungen, daß die „alten Herren“ das Leben hindurch mit Rath und That den jüngeren Commilitonen zur Seite stehen. Auch Pastor Ruffbaum erschien, obwohl längst in Amt und Würden, zuweilen als „alter Herr“, um sich der frohen Tage der Jugend zu erinnern, er sommersirte ein Stündchen mit der Jugend, und immer noch war er geistig erfrischt in sein Pfarrdorf zurückgekehrt.

Kurt hielt sein Wort, hörte früh die ergreifende Predigt und machte bald darauf seinen Besuch in der vier Meilen von der Hauptstadt gelegenen Pfarre.

Liebedoll wurde er als Better Kurt, als Sohn des Amtsrubers und Studienfreundes aufgenommen. Wie ein Kind der Familie half er beim Ostererleschen, spielte Clavier mit der lieblichen siebzehnjährigen Tochter und ihren Brüdern, zwei Knaben frisch und gesund, mit zwei Pausbäden, wie sie die Posaunenengel in der bunten Dorfstraße trugen. Mütterlich und theilnehmend erkundigte sich die Frau Pastorin nach seinen Eltern und nach seinen Aussichten, so daß er sich rasch heimlich fühlte und erkannte, daß es außer dem Singen und Kläferlingen, dem Renommiren und Debattiren, dem Sclanduliren und Kommerfiren im Corps, noch ein höheres Glück gebe im Leben, das Familienglück!

Wie? War er nicht dabei angekommen, durch sein Leben die Eltern tief zu betrüben? Schädigte er nicht sich selbst am meisten, wenn er als Studio in Müßiggang verankert? Beispiel er nicht seine jüngeren Geschwister um das gute Beispiel, das er als ältester Bruder zu geben hatte?

So wurde ihm in den heiligen Ostertagen das Heil der Erkenntniß zu Theil. Und als der Vater ihm schrieb, er möge auf einige Tage nach Hause kommen, ja, als er dort seine Borwürfe hörte, sondern nur die ernste Ermahnung, in seinem und der Familie Interesse an seine Zukunft zu denken, da war sein besseres Selbst auferstanden.

Vor seinem Auge aber schwebte ein jugendfrisches Bild, als er zurückkehrte zur Univerität; es trug die Züge der erblühenden Jungfrau Elsa, des „alten Herrn“ und Pastors Tochterlein. — — — Zuerst hoffte er, sie in der Univeritätsstadt wiederzusehen, aber der Herr Pastor von Hochkirch, den die Gemeinde inständig gebeten hatte, ihr Seelsoyger zu bleiben, lehnte die Berufung nach der Hauptstadt ab und blieb bei seinen Pfarrfindern. —

Der Drüll-Wenzel war „inaktiv“ geworden in der Teutonia und Ehrenmitglied. Auf der Kneipe war er nicht zu sehen, nur einmal, als der Pastor Ruffbaum ihn besucht hatte, und mit diesem zusammen.

Der Wenzel „paukt“, der Wenzel „büßelt“, der Wenzel „ocht riesig.“ sagten die bemosten Häupter, die Füchse wundert sich über den fleißigen Bundesbruder im Collegien-saal — — —

Das heilige Osterfest war wieder da. Auch die Herzen haben ihr Ostern. Doch immer wird in dieser Zeit der Gnade selbst auf den dunklen Pfad den Menschen ein Schimmer der Gottesliebe gestreut; um wie heller glänzt der Osterstern im dankbaren Herzen des Glücklich, der sein Ziel erreicht hat!

Kurt Wenzel hatte sein Examen glänzend bestanden. Seine geistige Noth war vorüber, die Pein des Zweifels besiegt. Siegrangend war die Macht der Liebe erstanden! Das Bild seiner Elsa, das war das Zeichen, in dem er gegest hatte; ein paar Zeilen von ihr, daß er zu Ostern willkommen sei, hütete er auf der Brust, gleich einem Talisman. Sie ruhten neben dem Glückwunsch-Telegramm seines alten Vaters.

„Peller scheint die Sonne dem Fröhlichen, erhebender tönt der Glockenklang, lieblicher der Vögel Sang. Kurt sah in der auslebenden Natur, im Knospen der Bäume den eigenen Herzensfrühling, in der blühenden Primel das Bild seiner jungen Liebe, im hellern Sonnenschein den Spiegel seines Glücks. Die alte Vurschensherrlichkeit lag hinter ihm wie ein blauer Schmem, schön in der Erinnerung, aber nicht ebenbürtig seiner Festtagsstimmung.

Auch Pastor Ruffbaum geht im Pfarrgarten mit jugendlicher Lebhaftigkeit umher und plaudert, während seine Gattin verstoßen nach dem Kirchweg sich umdreht, an dessen Fuße die Schaulust entlang schlängelt.

„Bäterschen, heut' soll er kommen,“ sagt sie endlich, wie vor sich hin.

„Karoline, welche Unruhe, lasse doch Elsa nichts merken,“ erwidert er.

Aber schon hat der kleinste Bruder es gehört und ruft der Schwester zu:

„Elsa, weißt Du, wer heute kommt, ich weiß was!“

Elsa erdöhnt und wirft einen Blick nach der Landstraße. Richtig! Da drüben kommt ein leichter Wagen um die Kirchhofecke — noch wenige Augenblicke — er biegt in den Pfarrhof ein.

Ein schmuder Jüngling springt herab und ruft dem Pastor zu:

„Hurrah! Glücklich bestanden! Und gleich die Botation erhalten für Alldorf!“

Kurt läßt den alten Bundesbruder, die Mutter seiner Elsa, und vor ihr selbst steht er verlegen und findet nicht das erste Wort. Da eilen die Knaben herbei, und fragen ihn, was er mitgebracht.

„Wie, Better, gar nichts? Der Elsa auch nichts?“

„Nun war das erlösende Wort gefallen.

„Mich, mich allein,“ sagte er langsam, „an etwas anderes habe ich nicht gedacht — seit einem Jahre — das heißt — Vater — Mutter — wenn ich auch recht bin — als Sohn?“

Noch schweigen sie, aber ihre Blicke reden beutlich. Eine Braut sinkt an Kurts Brust, die Lippen begegnen sich im ersten Kuße. Segnend hebt der Vater die Hände empor. Hoch vom Thurm aber erklingen die Glocken und läuten das Osterfest ein:

Wacht auf, und rauscht durch's Thal ihr Dromen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall,
Wacht auf im Frühlingssglanz der Sonnen
Ihr grünen Halm' und Blätter all!
Ihr Reichen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüthen roth,
Ihr sollt es alle mit verstanden;
Die Lieb' ist stärker als der Tod!

Vermischte Nachrichten.

— Daß in Amerika oft mehrstöckige Häuser aus irgend einem Grunde von ihrem ursprünglichen Zweck verstoßen werden, ist wohl allgemein bekannt; neu dürfte dagegen der Fall sein, wo ein bedeutendes Fabrikgebäude eine verärrliche Wanderung machte, ohne daß während derselben der Betrieb in seinem Inneren eingestellt wurde. Der Fall betrifft nach einem Berichte des Intern. Patent- u. Technol. Bureau Emil Reichelt (Dresden-R., Hauptstraße 4), die Sturzevant Blower Works, Jamaica Plain Station, zwischen West Chester und Forest Hill Station, in Voston (Massachusetts), die insolge Hochlegens des Gleises seitens der Rail Road Co. eines ihrer größten Fabrikgebäude von 350 Fuß Länge und 50 Fuß Breite zu verrücken sich genöthigt fand, und zwar während des Betriebes, da sie zu der Zeit sehr stark beschäftigt war. Das Gebäude hat 3 Geschosse! die Stärke der Umfassungsmauer beträgt 20 Zoll (engl.) bis zum

zweiten Stock, darauf 16 Zoll bis zum Dach. Die Verschiebung betrug 300 Fuß südwärts und 50 Fuß ostwärts. Nur in dem Erdgeschoß, dessen Boden zu ebener Erde lag, war man gezwungen, den Betrieb einzustellen und sämtliche Maschinen zu entfernen. Ein Elektromotor von etwa 20 Pferdestärken, welcher in das erste Stockwerk gesetzt worden war, trieb mittelst eines Riemens die Hauptwelle an. Von einem aufgewickelten Draht wurde das eine Ende mit der Dynamomaschine in der Kraftstation, das andere befuß Stromzuführung mit dem Elektromotor verbunden; in dem Maße, als sich das Gebäude von der Kraftstation entfernte, wurde der Draht abgewickelt, sobald der Elektromotor ohne Unterbrechung mit Strom gespeist werden konnte. Das Fortbewegen geschah in gewöhnlicher Weise mittelst Pferdewagen, von denen 10 Verwendung fanden, und mit denen eine Verschiebung von 60 Fuß pro Tag erzielt wurde. Das Gebäude war erst durch Längs- und Querschienen verankert, ehe das Unterschleiben der Walzen unter das dasselbe tragende Rahmenwerk erfolgte. Der ganze Vorgang lief ohne Schaden für das Gebäude ab, obgleich die letzten 200 Fuß der Wanderung über aufgeschüttetes Terrain gingen.

— Wann ist der Mensch betrunken? Diese „Preisfrage“ wurde neulich vor dem Berliner Schöffengericht erörtert, als der Angeklagte den beliebten Generalverteidigungsgrund „sinnlose Trunkenheit“ vorbrachte. Nach Meinung des Schutzmannes, der ihn auf der Wache vernommen hatte, ist ein Mann, der noch seine Personalien angeben kann, nicht als sinnlos betrunken zu betrachten. Die weiteren Zeugenvernehmungen ergaben eine ganze Stufenleiter von den verschiedenen Stadien des Raukes. Während der Arbeiter K. der Meinung, daß der Angeklagte „derbe betrunken war“, befandete der Dienstmann Sch., daß er nur „einen kleinen Rausch“ hatte, während der Schutzmann, der ihn arretirt, ihn nur für „angeshickert“ gehalten. Mit der apodiktischen Gewißheit eines Mannes, dessen rothe, bläulich angehauchte Nase ihm die Legitimation eines Sachkenners gab, entschied der Bergolder B.: „Der Mann hatte einen mächtigen Delirium“ und erklärte dies Urtheil noch dahin, „daß sich der Mann immer mit de Beene verheddert hat“. Er fand eine verständnißvolle Seele in einem Tichter, welcher den Angeklagten zwar nicht für „total beschmettert“, aber doch für „gehörig angeäthert“ und „unanständig im Thran“, d. h. in einem Zustande erklärte, wo „Einem alle Haare weh thun“ und man geneigt ist, „seine Großmutter für einen Trompeter zu halten“. Die Reihe der trinkologischen Sachverständigen vervollständigte ein Kutscher, der gefunden hatte, daß der Angeklagte sehr „aufgetraht“ war und ein Kaufmann, der erklärte, daß der Mann an dem „Delirium clement“ leidet. — „Det kommt von Ihrem infamen Fusel!“ sagte der Angeklagte, als er sich mit „verhedderten Beenen“ entfernte.

— Aus dem Leben des hochseligen Kaisers Wilhelm I. erzählt die „Magdeh. Ztg.“ folgende Anekdote: Als der Kaiser einst in Vonn Cercle hielt, wurde ihm unter anderen Herren auch ein Offizier vorgestellt, der durch seine stattliche Erscheinung das Wohlgefallen des greisen Monarchen auf sich zu lenken schien. Der Adjutant, der sich vorher über die Verhältnisse der Vorzustellenden unterrichtet hatte, flüsterte dem Kaiser zu: „Ist loeben zum Rittmeister befördert worden“, worauf der oberste Kriegsherr den jungen Premier huldvoll ansprach und ihm zu seiner Beförderung gratulirte. Starr vor Freude eilte der Offizier, der noch lange nicht an der Reihe war, Rittmeister zu werden, mit der Meldung zum Kommandeur, daß ihm die Ehre widerfahren sei, vom Kaiser zum Rittmeister ernannt zu werden. Der Kommandant eilte sofort zum Adjutanten, und es stellte sich denn heraus, daß dieser den älteren, wirklich zum Rittmeister beförderten Bruder des jungen Offiziers mit diesem verwechselte hatte. Reumüthig berichtete der Adjutant sein Versehen dem Monarchen, dieser aber lächelte huldvoll und sagte: „Nun, da ich Hr. M. einmal zum Rittmeister gratulirte, muß er es wohl auch bleiben.“ Als einige Jahre später bei Hofe Cour war, wurde dem Kaiser durch denselben Adjutanten der soeben zum Major beförderte, jedoch noch in der Hauptmannsuniform erscheinene Hr. v. B. vorgestellt, wobei der Adjutant wiederum leise zum Kaiser bemerkte: „Soeben zum Major befördert!“ Räselnd drehte sich der Kaiser um und sagte so laut, daß ihn die Umstehenden hörten: „Nein, mein Lieber, darauf fall' ich nicht mehr rein!“

— Der Erfinder Edison erklärt, daß es ihm nach Prüfung von 1800 verschiedenen Stoffen gelungen ist, einen zu finden, der für die Röntgenischen Strahlen am kräftigsten wirkt. Es soll dies kristallisches wolframsaures Calcium sein. Edison sagt, daß er auf diese Weise mittels der X-Strahlen im Stande ist, mit unbewaffnetem Auge die Knochen des Armes und der Hand zu erkennen und durch ein acht Zoll dickes Stück Holz durchzuschauen.

— Der erste Erfolg „Der Schulmann hat mit seinem ersten Bilde „Nereisstille“ ein Heidengeld verdient!“ — „Was, mit der Sudelei? Wie ist das möglich?“ — „Ja, weißt Du, er hat das Bild seinem Onkel geschenkt, der ihn hat ausbilden lassen. Der alte Mann ist vor Gram über die Talentlosigkeit seines Neffen gestorben und hat ihm baare 100,000 Mark hinterlassen.“

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, auf Gegenseitigkeit gegr. 1830 (alte Leipziger). Es sind vom 1. Januar bis Ende Februar 1896 1168 Versicherungen über 8,242,350 M. beantragt worden, 734,550 M. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Als gestorben wurden in derselben Zeit angemeldet 157 Mitglieder, die mit 988,800 M. versichert waren. Der Versicherungsbestand stellte sich Ende Februar 1896 auf 64,700 Personen mit 462 Millionen M. Versicherungssumme, das Vermögen auf 135 Millionen M. Für fällig gewordene Versicherungssummen sind bis jetzt ausgezahlt 92 Millionen M., als Dividenden an die Versicherten gewährt 45 Millionen M.; Dividendenerlösen in Höhe von 22 Millionen M. liegen zur weiteren Verteilung an die Versicherten bereit. Bei der alten Leipziger Gesellschaft, die eine reine Gegenseitigkeitsanstalt ist, stehen alle Lebensversicherer den Versicherten wieder zu. Die Dividende der letzteren beträgt für die länger als 5 Jahre bestehenden Versicherungen im laufenden Jahre 42% der ordentlichen Jahresprämie und bei abgelaufenen Versicherungen außerdem 1 1/2% der Summe der gezahlten Zusatzprämien.